18/07

readme alumni

Das Bulletin
der Alumni Wirtschaftsinformatik Universität Zürich
www.alumni.ch



Mehr Standards, weniger Komplexität 3
Von Jean-Jacques Suter, Marketing Director Public Markets EMEA & Country Manager Dell Schweiz

Operative Risiken im Voraus erkennen 5





Unterhaltsame Sommernachtsparty 6

Polyvalenz als Basis des Erfolges 7

editorial



Liebe Alumni-Mitglieder,
liebe Leserin, lieber Leser

Dies ist mein letztes Editorial! Als Gründungsmitglied und erster Präsident unserer Alumni trete ich an der Generalversammlung im November 2007 nach über zehnjähriger Amtszeit zurück und übergebe das Amt in neue Hände.

Rückblickend darf man von einer eigentlichen Erfolgsstory sprechen, für die ich auch meinen Vorstandskollegen, die mich immer unterstützt haben, herzlich danke. Mit rund 550 Mitgliedern haben wir unser ursprüngliches Ziel von 200 bis 300 Mitgliedern weit übertroffen. Jeder zweite Absolvent tritt unserer Alumni bei. Auch von den Strukturen und unseren Aktivitäten sind wir DIE Vorzeige-Alumni und notabene die eigentlich erste richtige Alumni-Organisation unserer Universität Zürich. Umso mehr freut es mich, dass ich weiter im Vorstand der Alumni-Dachorganisation «Alumni UZH» mitarbeiten und so den Alumni-Gedanken universitätsweit mitbeeinflussen darf. Deshalb ist es mir ein Anliegen – in diesem etwas längeren Editorial – nochmals einige grundsätzliche Gedanken festzuhalten.

Bereits im Studium muss die Basis für ein Engagement der Studenten gefördert werden, damit Absolventen den Kontakt zu ihrer Hochschule behalten oder gar für sie tätig werden. Eine Voraussetzung dafür ist die Identifikation mit dieser Institution. Die Hochschulen haben jedoch fast keine identifikationsfördernden Angebote und nehmen die Studierenden nicht als Kunden wahr. Der Grund liegt darin, dass ein staatlich finanziertes Hochschulsystem überhaupt nicht wettbewerbsorientiert funktioniert, und die Professoren vor allem an ihren Forschungsarbeiten gemessen werden. Zwischen Studenten und Professoren besteht eine grosse Anonymität.

Die Hochschulen müssen vermehrt als Lebensräume gestaltet werden, in denen Studierende und Professoren einen dazu zu leistenden Beitrag als ihre Aufgabe erkennen und wahrnehmen. In diesem Zusammenhang sind die Berufserfolge von Absolventinnen und Absolventen sehr eng mit dem Image der Hochschulen verbunden. Die Hochschulen sind für die spätere berufliche Karriere der Studierenden mitverantwortlich. Der internationale Wettbewerb und die Globalisierung des Bildungsmarktes verändern das Bildungssystem massgebend. Absolventen sind dabei wichtige Kommunikationspartner, die Input und Impulse aus der Praxis zur Verbesserung des Hochschulangebots einbringen können. Nur mit ihrem Studium zufriedene Studierende sind potenziell zufriedene Absolventen und bereit, Wissen, Erfahrung und Geld an ihre Hochschule zurückzugeben.

Die Alumni-Struktur bietet eine Kommunikationsplattform für den fachbezogenen Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer, für Kooperationsmöglichkeiten und geschäftliche Kontakte. Es muss das Ziel der Hochschulen sein, die Praxiserfahrungen der Absolventen zurückzuholen, die Hochschule für die Alumni zu öffnen und somit Kontakt- und Wissensvermittlung nach innen und nach aussen zu betreiben.

Eine Vernetzung der Absolventen untereinander und mit der Hochschule führt zur Schaffung eines «Wir»-Gefühls und der Identifizierung mit «ihrer» Universität, die ein nachhaltiger Partner für den Wissenstransfer bleiben sollte. Die Hochschulen müssen sich aber dem Alumni-Gedanken verpflichtet fühlen und dies durch die Formulierung eines entsprechenden Leitgedankens verbindlich aufzeigen.

Alumni-Organisationen ermöglichen das Eingebundensein in ein Netzwerk für berufliche und private Zwecke. Alte Freundschaften werden gepflegt und neue Kontakte aufgebaut. In der heutigen Zeit, wo vieles in Frage gestellt wird und die Flexibilität und Mobilität jedes Einzelnen gefordert wird, ist ein starkes Networking unter ehemaligen Studenten mehr denn je notwendig.

Zum Schluss danke ich allen, die an diesem readme mitgearbeitet haben, und wünsche beim Lesen viel Vergnügen.

Dr. Alain Gut
Präsident der Alumni
Wirtschaftsinformatik
Universität Zürich

Mehr Standards, weniger Komplexität

Von Jean-Jacques Suter, Marketing Director Public Markets EMEA & Country Manager Dell Schweiz

Unternehmen geben rund 70 Prozent ihres IT-Budgets für die Administration aus. Ein Grund ist die Komplexität von IT-Infrastrukturen. Aber wie können Firmen dies ändern?



Bertolt Brecht, der Schöpfer der Dreigroschenoper, brachte es auf den Punkt: «Will man Schweres bewältigen, muss man es sich leicht machen.»

In der IT ist dies nicht anders. Nur: So einfach, wie sich das anhört, ist es leider nicht. Denn gerade kleine und mittlere Unternehmen, die das Tagesgeschäft mit einer begrenzten IT-Mannschaft stemmen müssen, kämpfen oft mit der Komplexität ihrer IT-Anlagen.

Oft vergeudete Ressourcen

Grösste Herausforderung ist dabei, die einzelnen Komponenten so zu vernetzen, dass sie reibungslos zusammenarbeiten. Ein schwieriges Unterfangen, bei dem die wertvollen Ressourcen Zeit, Personal und Geld oft vergeudet werden. Kein Wunder also, dass die Mehrheit der Unternehmen vor allem eines will: preiswerte IT-Komplettlösungen, die unkompliziert zu bedienen sind und von zuverlässigen Services unterstützt werden.*

Insofern können sich IT-Anbieter ein Vorbild an der Automobilbranche nehmen: Hier versorgen die Zulieferer ihre Kunden – also die Hersteller – nicht bloss mit einzelnen Schrauben und Komponenten, sondern gleich mit kompletten Systemlösungen.

Wachsen, vereinfachen, optimieren

Eine ähnliche Funktion übernehmen IT-Lieferanten wie Dell bei ihren Kunden. Die Komplettangebote setzen sich dabei aus standardisierten, flexiblen und ausbaufähigen IT-Bausteinen zusammen. Dazu zählen unter anderem Desktops, Notebooks, Server, Storage-Systeme und Infrastruktur-Services. Dabei sind Standardisierung und Modularisierung die zentralen Faktoren, um der wachsenden Komplexität Herr zu werden. Auf Basis umfassender Anforderungs-Analysen lassen sich massgeschneiderte Infrastrukturlösungen entwickeln: etwa für Clients, Messaging/Collaboration, Backup/Recovery und Archivierung, Virtualisierung, Datenbanken oder Storage.

Im Anschluss sorgen Deployment Services für die fachgerechte Implementierung. Der Nutzen für Anwender: einfache Inbetriebnahme, kürzere Einarbeitungszeiten und effizientes Systemmanagement. Deployment, Monitoring und Änderungsmanagement lassen sich so weitgehend automatisieren.

Am Puls der Zeit

Von einer solchen Komplettlösung profitiert auch das Kantonsspital Baden. Die Anzahl an physischen Servern stieg im Krankenhaus drastisch an. Ein Grossteil davon konnte jedoch nur ungenügend ausgelastet werden. Mit der Ablösung der älteren Systeme entstand eine neue virtuelle Serverplattform.

Die Vorteile dieser Lösung erläutert Joachim Suter, Leiter IT-Infrastruktur und stellvertretender Leiter Informatik der Kantonsspital Baden AG: «Bezüglich Kostenersparnisse, aber auch in Sachen Verfügbarkeit, Stabilität und Flexibilität setzt die Infrastruktur neue Massstäbe. Die virtuellen Server laufen im Wechselspiel, und freie Ressourcen, die früher brachlagen, lassen sich heute dynamisch nutzen.»

Eine weitere Infrastruktur-Lösung ist «Dell Integrated» für PCs und Notebooks. Kernelemente sind die Planung der Client-Infrastruktur, das Aufspielen

Fortsetzung auf Seite 4

Jean-Jacques Suter

Jean-Jacques Suter (43) startete seine Laufbahn als Verkaufsdirektor und interimistischer General Manager bei Merisel SA. Von 1993 bis 1995 zeichnete er als Country Manager bei Logitech verantwortlich. Anschliessend wechselte Suter als Enterprise Business Group Director zu Compaq Schweiz. 2005 stiess er als Geschäftsführer zu Dell Schweiz. Zuvor war Jean-Jacques Suter als Verkaufsdirektor bei Hewlett Packard Schweiz tätig. Seit 2007 bekleidet Jean-Jacques Suter die Position des Marketing Director Public Markets EMEA & Country Manager Dell Schweiz.

Kontaktadresse:

Jean-Jacques Suter
Dell SA
Route de l'Aéroport 29
Case Postale 216
1215 Genève 15
JJ_Suter@Dell.com

Fortsetzung von Seite 3

der Images und die Installation am Arbeitsplatz. All dies wird für einen fixen monatlichen Betrag angeboten und erstreckt sich über den gesamten Lebenszyklus von Clientsystemen – angefangen von der Planung über die Finanzierung, die Installation, die Migration von älteren Windows-Versionen auf Vista und den gewünschten Servicemodellen bis zu einem umweltgerechten Recycling.

Lifecycle-Management ohne Schrecken

Auf Basis dieses Modells hat Axima Deutschland, ein Anbieter von Anlagen-, Energie- und Kältetechnik, die Komplexität des Lifecycle-Managements seiner Client-Infrastruktur massiv reduziert. Zudem wurden die Prozesse gestrafft und die Gesamtbetriebskosten gesenkt. Dazu IT-Leiter Peter Bickel: «Mit Dell Integrated hat das komlexe Lifecycle-Management seinen Schrecken verloren.» Nicht zuletzt auch, weil sich die Integration neuer PCs am Arbeitsplatz von 45 auf 15 Minuten reduziert hat. Insgesamt wird Axima in den nächsten drei Jahren 1200 PCs ersetzen.

Schweres einfach machen – das hätte bestimmt auch Bertolt Brecht gefallen.

** Online-Umfrage von Dell und dem International Council for Small Businesses unter 1800 kleinen Unternehmen in den USA, Kanada, Frankreich, Grossbritannien, Deutschland, China, Japan, Brasilien, Mexiko, Neuseeland, Australien und Indien.*

impressum

readme Nr. 18/September 2007

Herausgeberin:
Alumni Wirtschaftsinformatik Universität Zürich

Adresse:
Alumni Wirtschaftsinformatik Universität Zürich
Postfach 1320
8038 Zürich
Homepage: www.alumni.ch

Redaktionsadresse:
readme@alumni.ch
Redaktionsschluss Nr. 19/März 2008:
15. Februar 2008

Titelbild:
pixelio.de

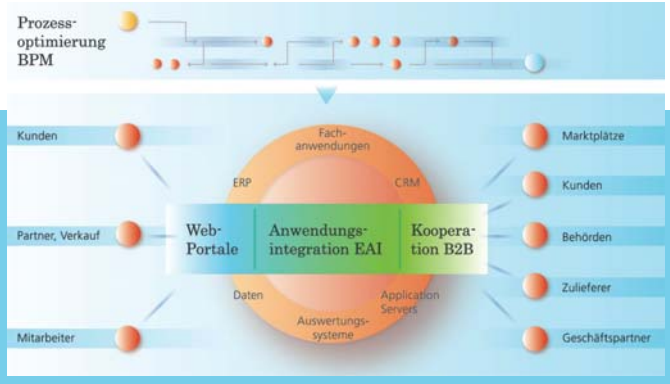
Auflage:
700 Exemplare

Produktion:
panta rhei pr gmbh, Amriswil/Zürich

Druck:
BuchsMedien, Buchs (SG)

bint Business Integration

Business Integration Excellence



Ziele unserer Kunden:

- Verbesserung des Informationsflusses
- Mehr Ordnung, Transparenz, Flexibilität, Innovation
- Beschleunigen von Geschäftsprozessen durch Automatisierung
- Bessere Kooperation zwischen Geschäftspartnern
- Kosten senken, Reduzieren der Schnittstellen-Vielfalt
- Hebung der Datenqualität, Daten-Harmonisierung
- Auswahl der passenden Technik
- Aufbau von EAI-Organisationen
- Professionalisierung der Integration

Unsere Stärken:

- 15 Jahre Erfahrung, umfangreiche Referenzen
- Integrations-Know-how von Strategieplanung bis Realisierung
- Durchgängige praxisbewährte Methoden
- Komplettes Dienstleistungs- und Schulungsangebot

Ihr Alumni-Kollege Thomas Marko, thomas.marko@bint.ch

BINT GmbH, Hard 5, 8408 Winterthur, 052 223 21 85, www.bint.ch

Operative Risiken im Voraus erkennen

Von Georg Dürst, Executive Director Investment Bank Operations UBS AG

Für die Banken steht vermehrt das operative Risiko im Fokus. Sie werden von verschiedenen Seiten beeinflusst. Ein Schwerpunkt der UBS bildet dabei die Verarbeitungskapazität.



Nicht erst seit Basel 2 und SOX beobachtet die Bankenwelt das operative Risiko (OR) verstärkt. Durch die Margenerosion bei vielen Produkten müssen die Volumina erhöht werden, um die Gewinne zu halten. Dadurch erhöht sich auch das OR. Serienfehler können durch Software eingeführt werden, da oft nur die häufigsten Varianten der Produkte getestet werden.

Den kritischen Pfad finden

Einer unserer Schwerpunkte im Bereich des OR ist die Verarbeitungskapazität. Neben den im Businessplan vorgegebenen Wachstumsplänen sind Marktbewegungen und Kundenverhalten entscheidend, ob die Kapazität ausreicht, um die Handelsgeschäfte zeitgerecht zu verarbeiten. Die Kunst besteht darin, in der Prozesskette den kritischen Pfad zu finden. Die Suche wird erschwert, weil Investment Bank Produkte sehr facettenreich sind. Produkte mit hoher Marge sind gleichzeitig komplex. Sie weisen einen tiefen Automationsgrad auf. Dies bringt ein erhöhtes OR, andererseits aber auch erhöhte kommerzielle Chancen mit sich – Markowitz gilt auch bei operativen Risiken.

Vorsicht bei Qualitäts-Tools

Wir setzen Qualitätssicherungs-Werkzeuge ([Lean] Six Sigma, FMEA etc.) ein, um die Prozesse zu verbessern und gleichzeitig die Risiken zu reduzieren. Qualität ist eine (explizite oder implizite) Produkteigenschaft aus Kundensicht, während OR eine Abweichung des Prozesses aus Management-Sicht darstellt. So schlagen wir zwei Fliegen auf einmal. Allerdings ist mit den statistischen Qualitäts-Tools Vorsicht geboten. Sie versuchen die Streuung um einen Mittelwert zu reduzieren, wobei untersucht werden muss, ob dieser Mittelwert dem Risiko-Appetit entspricht (accuracy vs. precision).

Fast keine Zeitfenster für Releases

Eine weitere Komponente betrifft die Risiken, welche durch die grenzüberschreitende Abwicklung von Geschäften entstehen. Prozessschritte werden im Ausland ausgeführt (z.B. der Kauf von ausländischen Wertschriften). Besonders schwierig sind die Emerging Markets, wo uns fehlende Markt-Standards, nicht-lateinische Schriftzeichen und offene Börsen am Wochenende das Leben schwer machen. Wir haben praktisch kein Zeitfenster, worin wir die Systeme für Releases vom Netz nehmen können.

Zu stark vergangenheitsbezogen

Offshoring wird im internationalen Geschäft verwendet, um Kapazität flexibel einzusetzen. Die Aufsichtsbehörden und Revisoren sind sehr interessiert von uns zu erfahren, wie wir die ausgelagerten Prozesse kontrollieren – insbesondere wenn die Dienstleistung durch eine Drittfirma erbracht wird. Um allen Aspekten der Aufsichtspflicht zu genügen, überwachen wir Prozesse, die an Drittfirmen ausgelagert wurden. Die gängigen Zertifizierungen oder Audits (z.B. SAS-70) erfüllen die Ansprüche nicht vollständig.

Zurzeit ist das OR-Management noch zu stark vergangenheitsbezogen. Eine unserer Ambitionen ist es, vermehrt OR im Voraus zu erkennen und den Portfolioeffekt, das heisst die Abhängigkeiten von verschiedenen Risiko-Elementen untereinander, zu erkennen. Da die Abhängigkeiten sehr komplex sind, gibt es keine Tools, die diese erkennen – insbesondere bei den «fat tail» Risiken (kleine Wahrscheinlichkeit, grosser erwarteter Verlust). Selbstverständlich benutzen wir MIS, welche die Risk-Metrics klassifizieren und darstellen sowie die historische Entwicklung aufzeigen. Aber wie heisst es so schön: Never make a future decision based on past information.

Georg Dürst

Georg Dürst (44) arbeitet bei der UBS AG als Executive Director im Bereich Investment Bank Operations. Er studierte an der Universität Zürich Wirtschaftsinformatik und schloss 1998 mit dem Doktorat ab. Seit 1988 ist Georg Dürst bei der UBS tätig, zunächst im Bereich der Software-Entwicklung, seit 1998 in verschiedenen Positionen bei der Investment Bank. Zurzeit arbeitet Georg Dürst in Zürich und London als EMEA Head Operations Risk Group.

Kontaktadresse:
Georg Dürst
UBS AG
8098 Zürich
georg.duerst@ubs.com

Abschied vom Back & Brau

Der 10. Geburtstag unserer Alumni feierten wir am 25. März 2007 traditionsgemäss im Back & Brau. Mit über 200 Anwesenden – und somit einem neuen Teilnehmerrekord – stiessen wir an die Kapazitätsgrenze. Der Brunch für die Alumni-Familie mundete wie immer vorzüglich. Auf die Kinder warteten viele Geschenke. Sensationell ging der Auftritt von Bruce Reynolds über die Bühne, der sowohl als Kellner als auch als Zauberer für eine super Stimmung sorgte.

Ein herzliches Dankeschön geht an den grosszügigen Sponsor Oprandi & Partner AG, den Ernesto Eggli, Harald Rubin und Andreas Möri vertraten. Bereits freuen wir uns auf den Geburtstagsbrunch im kommenden Jahr. Dieser findet jedoch in einer neuen Örtlichkeit statt, weil das Back & Brau leider in der Zwischenzeit wegen eines Besitzerwechsels seine Türen geschlossen hat.



Beste Unterhaltung für die kleinen …



… und grossen Gäste.

Traumhafte Sommernachtsparty



Heisse Show…



… und glückliche Gewinner.

Rund 100 Festgäste feierten am 25. August 2007 eine wunderschöne Sommernachtsparty. Wir trafen uns im Lake Side am Zürichsee, das uns mit einem köstlichen Gala-Buffet verwöhnte. Das Duo Sharoni stellte mit ihrer Tanz-, Fakir- und Feuershow sicher, dass uns nicht zu kalt wurde.

Ein grosses Dankeschön geht an die Avaloq Evolution AG, vertreten durch Ina Peters (und natürlich einige unserer Mitglieder), für den grosszügigen Sponsoringbeitrag in Form des amüsanten Zauberers Mike Morgana sowie eines finanziellen Beitrages.

Spannung versprach wie immer das Alumni-Quiz. Pascal Bänninger und Lorenz Straub errieten die richtigen Antworten. Dell offerierte als Quizpreise jeweils drei Notebooks und Farblaser-Drucker. Deshalb wurde ein weiterer Gewinner ausgelost. Der glückliche hiess Gerald Reiff – seit zwei Tagen bei unserer Alumni und somit das «jüngste» Mitglied.

Kuno Ammann ist neuer Golfmeister

Während den Golfmeisterschaften in den Schwyzer Voralpen kämpften 20 Alumnis und Partnerinnen sowie Partner um den Titel des 4. Alumni Golfmeisters.



Bereits zum vierten Mal …

Im Hauptturnier auf dem anspruchsvollen 18 Loch Golfplatz Ybrig schwang Kuno Ammann (in Brutto- und Nettowertung) obenaus. Er erreichte 17 Brutto- sowie 44 Nettopunkte und senkte sein Handicap auf 24.4 – Gratulation! Bei der Bruttowertung lag Patrick Knab mit Kuno gleichauf, gefolgt von Tina Habegger. In der Nettowertung belegte Nicola Fantini Rang zwei. Alex Bögli landete auf dem dritten Platz.

Beim Anfängerkurs, geleitet von Golfpro Steve, brachten zahlreiche Alumnis den Bällen das Fliegen bei und liessen sich vom Golfspielen begeistern. Bei herrlichem Bergsommerwetter und gediegenem Apéro fanden die Meisterschaften einen gemütlichen Abschluss.



… spielten Alumnis um die Golf-Krone.

Polyvalenz als Basis zum Erfolg

Von Kornél Szabó, Gründer und CEO Alpnet Engineering AG

Ein facettenreiches und spannendes Studium kombiniert mit Praxiserfahrungen füllten mir den Rucksack für den Berufsweg. Künftig möchte ich durch mein Alumni-Engagement auch die Seiten-Taschen komplettieren.



Reto Hartmanns Votum aus dem letzten readme folgend möchte ich ebenfalls eine persönliche Standortbestimmung machen. Dabei will ich reflektieren, um welche SEPs mich das Studium und die Alumni-Mitgliedschaft bereichert haben.

Die Wegleitung sagt, dass der Studiengang Wirtschaftsinformatik (WI) ein vollausgebautes Informatikstudium mit einer substanziellen betriebswirtschaftlichen Ausbildung kombiniert. Das Schwergewicht liegt auf der Informatik und ihrer Anwendung im Unternehmen. Aus meiner Praxistätigkeit habe ich gelernt, dass die IT-Skills alleine nicht ausreichen, um kundenorientierte und betreibbare IT-Gesamtlösungen zu realisieren. Vorteilhaft sind Fachkenntnisse, um dem Auftraggeber bei der Anforderungsdefinition beizustehen und ihn zu coachen.

WI-Studium: solide und praxisnah

Das WI-Studium half mir, diese Skills weiter zu vertiefen. Nebst den Vorlesungen fand ich die Seminarien und Semesterarbeiten sehr befruchtend. Einerseits befasste ich mich mit Aspekten und Themen intensiver. Andererseits verifizierte und trainierte ich meine Team- und Kommunikationsfähigkeiten. Nicht zu schweigen von der Herausforderung, die Outcomes vor Mitstudierenden und dem Lehrkörper zu «verkaufen». Als Höhepunkte erachte ich die beiden Studienprojekte (Praktika). Diese absolvierte ich im Ausland. Nebst den fachlichen und betrieblichen sammelte ich interkulturelle Erfahrungen und steigerte meine Englischkenntnisse.

Während des Doktorandenstudiums baute ich meine Methodik-Skills in der systematischen und strukturierten Erarbeitung von Problemfeldern und Lösungsalternativen weiter aus. Durch die Realisierung von Anwendungsprototypen und den Austausch mit Personen im wissenschaftlichen sowie praxisorientierten Umfeld vertiefte ich mein Verständnis in den Gebieten User Interface Design, Systemintegration, Internet-Technologien, Operability und Usability. Nebst der Erarbeitung des theoretischen Grundwissens ist das aktive Auseinandersetzen und Einverleiben des Stoffes ebenso wichtig.

Ein Pool von Synergiepotenzialen

Die Alumni bot mir die Gelegenheit, Veranstaltungen und Lunchtalks zu besuchen. Ich konnte mich branchenübergreifend über die neusten Erkenntnisse und Trends up-to-date halten und Erfahrungen austauschen. Diese Kontakte reussierten auch in der einen oder anderen Business Opportunity.

In Zukunft will ich mich intensiver in der Alumni einbringen und dazu beitragen, den Bekanntheitsgrad und die Nutzung von Synergiepotenzialen unter den Mitgliedern weiter auszubauen. Dazu habe ich das «Who is who 2007» durchgeschaut und eine erste Auswertung aller Personen und ihrer Branchenzugehörigkeit durchgeführt: Beratung und Dienstleistung 57 %; Banken und Versicherungen 29 %; Pädagogik, Lehre, Forschung 6 %; Telekom 3 %; Industrie 2 %; Public Sector 2 %; Chemie und Pharma 1 %. Interessant ist, dass die aufgeführten Mitglieder in rund 250 Firmen tätig sind. Diese Polyvalenz finde ich bemerkenswert.

Leider stelle ich in der täglichen Interaktion mit Leuten aus der Praxis immer wieder fest, dass der WI UniZH noch zu wenig als solcher wahrgenommen wird. Ich denke, wir haben hier noch Potenzial, um unseren Marktwert und die Wahrnehmung von aussen zu steigern. Nebst den zahlreichen Events, dem «Who is who» und dem readme sollten wir versuchen, den erarbeiteten Wert der Mitgliedschaft weiter auszubauen und zusätzliche Services füreinander anzubieten. Der bisherige Vorstand hat dafür eine vorzügliche Basis geschaffen, auf der die nächste Alumni-Dekade aufbauen kann.

Kornél Szabó
Kornél Szabó (41) studierte an der Universität Zürich Wirtschaftsinformatik (Lizenziat 1993) und promovierte 1998 am ifi. Kornél Szabó ist Gründer und CEO der Alpnet Engineering AG, wo er unter anderem in den Bereichen Projektleitung, Business und Requirements Engineering im Bankenbereich tätig ist.

Kontaktadresse:
Kornél Szabó
Alpnet Engineering AG
Laurenzgasse 5
8006 Zürich
szabo@alpnet.ch

Your potential. Our passion.™

Microsoft®

McCann Erickson

Leicht. **Zombies aufhalten.**



1. Laufen Sie (oder gehen Sie sehr schnell) weg.
Zombies laufen nicht, sie schlurfen. Das heisst, dass eigentlich jeder schneller ist als ein Zombie. Sogar ein flottes Gehen versetzt einen Zombie in Atemnot. Das ist zwar keine langfristige Lösung, aber für den ersten Zombieangriff wird es reichen.

2. Verriegeln Sie die Türen – vertrösten Sie so lange Ihre Anrufer.
Schieben Sie alle Kopierer, Aktenschränke, Computer, Faxgeräte, Arbeitsnischen, Tische und Stühle vor die Türen. Stellen Sie Wachtposten auf, zünden Sie eine Laterne an und nehmen Sie Ihre richtige Arbeit wieder auf – ein Unternehmen zu führen.



3. Nutzen Sie das Tageslicht.
Zombies greifen normalerweise im Schutz der Dunkelheit an und scheuen das Tageslicht. Lassen Sie sich also nicht nach Einbruch der Dunkelheit bei der Arbeit erwischen. Falls es sich nicht vermeiden lässt, lassen Sie eine Fackel brennen (ersatzweise kann eine helle Schreibtischlampe ausreichend sein).



4. Suchen Sie sich eine Waffe – ganz gleich, welche.
Niemand lässt sich gerne herumschubsen, auch Zombies nicht. Wenn Sie eine Lampe, einen Tacker oder auch eine Kaffeekanne umherschleudern, können Sie sie erfolgreich verjagen. Dadurch töten Sie die Zombies natürlich nicht (sie sind ja Untote), aber Sie können sie so wenigstens lange genug ausser Gefecht setzen, bis Sie sich in Sicherheit gebracht haben.

5. Stellen Sie eine Falle.
Zombies essen Gehirne. Das ist grausam, aber wahr. Erzählen Sie ihnen, dass der Süssigkeiten-automat im achten Stock gerade erst mit frischen Gehirnen aufgefüllt wurde, und geben Sie ihnen eine Handvoll Kleingeld. Bis die Zombies merken, dass der Automat ausser Betrieb ist, sind Sie längst über alle Berge.



Leichter. **Malware aufhalten.**

1. Installieren Sie Microsoft Forefront.
Mit Forefront™ können Sie Ihr System ganz einfach schützen. Bei Forefront™ handelt es sich um ein Paket mit benutzer-freundlichen, integrierten Sicherheitsprodukten für Clients, Server und Edge-Security-Produkte (z. B. Forefront™ Security für Exchange Server), die Sie einfacher denn je dabei unterstützen, allen Sicherheitsrisiken einen Schritt voraus zu sein. Unternehmen wie Cable & Wireless setzen zum Schutz ihrer Systeme Forefront ein. Mehr dazu unter: **www.microsoft.ch/forefront**

Microsoft® Forefront™

Aus der Evolution von Software lernen

Von Prof. Harald Gall

Die Forschungsgruppe s.e.a.l. der Universität Zürich befasst sich mit der Analyse von Software-Evolution. Mit den Vorschlägen sollen die Qualitätsauswertungen aufbereitet und umgesetzt werden.

Software-Qualität und deren Analyse bezog sich lange Zeit auf die Quantifizierung der ISO-Standards oder der Auswertung von Metriken über die untersuchte Software. In jüngster Zeit hat die Forschung mehr und mehr die Daten aus der Evolutionsgeschichte von Software im Auge. Diese liefert nämlich essenzielle Hinweise auf architekturelle Schwachstellen, organisatorische Probleme oder technische Knackpunkte in der Software.

Software-Evolution analysieren

Die Forschungsgruppe s.e.a.l. der Universität Zürich beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit der Analyse von Software-Evolution aufgrund der Auswertung von Versionsdaten, Bugdaten und Informationen aus der Kommunikation zwischen den Entwicklern. Diese Evolutionsdaten geben zahlreiche interessante Aufschlüsse über die Besonderheiten eines Softwaresystems:

- Welches sind die besonders interessanten Software-Teile aufgrund häufiger Änderungen, besonderem Wachstum, hoher Fehlerintensität und -dichte, oft von Entwicklern diskutierter Eigenschaften und Funktionalitäten?
- Welche Änderungstypen haben grosse Auswirkungen auf die Evolution und Wartbarkeit der Software?
- In welcher Evolutionsphase befindet sich das Softwaresystem aktuell? Ist es eine eher stabile Phase, die gut für die Erweiterung durch Features geeignet ist? Oder ist es eine instabile Phase, in der Restrukturierungs- und Refactoring-Massnahmen vor einem weiteren Funktionalitätszuwachs durchgeführt werden sollen?

Vorschläge für Projektleiter und Software-Entwickler

Bei diesen Fragestellungen geht es letztlich darum, Software-Qualität zu messen, zu analysieren und Vorschläge für Verbesserung der Software-Struktur, der Entwicklungs- und Fehlerbehebungsmassnahmen sowie der organisatorischen Projektstruktur zu erarbeiten. Die Vorschläge sind speziell für Projektleiter und Software-Entwickler für deren tägliche Arbeit angepasst, um damit zielgerichtet Qualitätsauswertungen aufzubereiten und diese von den Software-Ingenieuren effektiv umsetzen zu lassen.

Software-Prototypen entwickelt

Um diese Ziele zu erreichen, hat die s.e.a.l. Gruppe um Prof. Gall bereits zahlreiche Software-Prototypen entwickelt. Die meisten sind Eclipse plugins und nützen damit die Stärke einer weit verbreiteten und technisch mächtigen Entwicklungsplattform. Gleichzeitig wird damit eine Integration in die täglich genutzten Werkzeuge von Software-Architekten sowie Software-Entwicklern erreicht.

http://seal.ifi.uzh.ch

kalender

Rest-Jahresprogramm 2007

Business Lunch – jeden zweiten Dienstag im Monat am 11.9., 9.10., 13.11. und 11.12. in der Brasserie Lipp

2. Oktober
«Global Technology Outlook» bei IBM

5. November
Alumni-Generalversammlung bei SF DRS

21. November
«Game based Learning» – Vortrag von Prof. Dr. Helmut Schauer, Institut für Informatik der Universität Zürich

11. Dezember
Alumni-Fondue-Plausch

Details zu den einzelnen Veranstaltungen werden jeweils vorgängig mitgeteilt. Änderungen sind jederzeit möglich.



Wir warten auf Ihren nächsten Zug

Denksport

Gestalten Sie mit uns das Banking von morgen

Sie sind in der modernen ICT-Welt zuhause und interessieren sich für die spannenden internationalen Finanzmärkte. Wollen Sie Ihr Wissen in einem dynamischen und professionellen Umfeld einbringen? Es erwarten Sie interessante Aufgaben in motivierten, hochqualifizierten, Teams, flexible Arbeitszeiten, hohe Selbständigkeit und die Möglichkeit zur Weiterentwicklung im Unternehmen. Aktuelle Stellenangebote finden Sie hier: www.jobs.avaloq.com

Ihre Fragen beantwortet gerne unser HR-Team:
Tel. 044 488 63 13

Wir freuen uns auf Ihre Online-Bewerbung:
jobs@avaloq.com

avaloq
essential for banking

Die Avaloq Gruppe mit Niederlassungen in Luxemburg und Singapur ist Marktführer in der Schweiz im Bereich Standard Banking Software. Das Schweizer Unternehmen entwickelt und vertreibt seit über einem Jahrzehnt die Avaloq Banking System Plattform, der führende Finanzdienstleister im Private-, Retail- und Universal Banking weltweit an internationalen Finanzplätzen vertrauen. Durch ein Spezialistennetzwerk aus erstklassigen Implementations-, Software-, Service- und Technologiepartnern bietet die Avaloq ihren Kunden eine umfassende All-In-One-Lösung – eine modulare, innovative und integrierte Standardsoftware für die Finanzbranche. Die Avaloq wird von Management und Mitarbeitenden gehalten.

Mehr Informationen:
www.avaloq.com

Menschen eindeutig identifizieren

Von Thomas Bocek, Doktorand an der Universität Zürich
Peter Ming, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universtiät Zürich
Burkhard Stiller, Professor an der Universität Zürich

Mit biometrischen Verfahren wie Fingerabdrucksystemen können Menschen eindeutig identifiziert werden. Die Verwaltungssoftware BioLANCC definiert eine neue, offene Schnittstelle für biometrische Geräte.



Thomas Bocek
Thomas Bocek (29) ist seit 2005 Doktorand in der Communication Systems Group der Universität Zürich. Er erhielt sein M.Sc. in Computerwissenschaften und Wirtschaft an der Uni Zürich. Bocek und weitere Partner der Universität Zürich sowie der Universität der Bundeswehr in München beteiligen sich am Spin-Off BMCAST im Bereich der biometrischen Zugangskontrolle.

Kontaktadresse:
Thomas Bocek
Universität Zürich
Institut für Informatik
Binzmühlestrasse 14
8050 Zürich
bocek@ifi.uzh.ch

Das Wort Biometrie leitet sich aus den griechischen Wörtern bio (Leben) und metron (Mass) ab. Bei biometrischen Verfahren werden Eigenschaften von Lebewesen gemessen. Ein Beispiel biometrischer Verfahren sind Fingerabdrucksysteme, die nicht zuletzt durch Fernsehserien wie CSI (Crime Scene Investigation) oder «24» bekannt wurden. In diesen Sendungen kommen biometrische Verfahren für die Verbrechensbekämpfung und Aufklärung zum Einsatz.

Unverwechselbare Merkmale

Auch mit weiteren biometrischen Verfahren kann ein Mensch eindeutig identifiziert werden. Beispiele sind Handgeometrie, Handflächenvenen-, Iris-, Retina- oder Gesichtsmuster sowie DNA-Analyse. Die Identifizierung mittels Biometrie eignet sich auch für Zutrittskontrollsysteme. Der Vorteil der Biometrie ist, dass Menschen ihre unverwechselbaren Merkmale immer bei sich tragen. Bei Schlüssel- oder Badgesystemen können Schlüssel oder Badge verloren oder vergessen werden. Bei hoher Fluktuation von Benutzern kann die Verwaltung der Zutrittskontrolle mit biometrischen Verfahren kostengünstiger gestaltet werden.

Wer denkt, dass Fingerabdrucksysteme – die nur Fingerabdruck-Templates, aber keine Fingerabdrücke selber speichern – für die Zutrittskontrolle absolut sicher sind, liegt falsch. Aus kriminaltechnischer Sicht bietet der Fingerabdruck den Vorteil, dass er bei Berührung glatter Oberflächen haften bleibt. Für die Zutrittskontrolle ist dies ein Nachteil, denn beispielsweise kann der Fingerabdruck des Systemadministrators an einem Glas in der von ihm besuchten Kantine gefunden und rekonstruiert werden.

Ein Trend: Venenscansysteme

Abhilfe gegen solche Missbräuche schaffen Barrieren wie das Messen der Temperatur oder des Hautwiderstandes. Für die Zutrittskontrolle werden neben Fingerabdrucksystemen auch Iris- oder Retinascan-Systeme eingesetzt. Ein Trend der letzten Jahre ist der Einsatz von Venenscansystemen. Sie haben den Vorteil, dass die Merkmale schwierig zu rekonstruieren sind. Je nach Anforderung an die Sicherheitskriterien kann man biometrische Verfahren und Systeme kombinieren.

Datenschutz mit besonderem Wert

Bis anhin war es nur möglich, jedes Verfahren über eine separate Verwaltungssoftware zu verwalten. Dies war einer der Beweggründe, die Verwaltungssoftware BioLANCC (Biometric Local Area Network Control Center) zu entwickeln. Sie definiert eine neue, offene Schnittstelle für biometrische Geräte, weil vorhandene biometrische Schnittstellen keine Management-Funktionalitäten anbieten.

BioLANCC unterstützt die Verwaltung verschiedener biometrischer Verfahren sowie Systeme und kann als Zutrittskontrollsystem eingesetzt werden. Die Software unterstützt diverse Gerätetypen und verwaltet die verarbeiteten biometrischen Muster der Benutzer. Ein integrierter Verteilungsplan speichert und verteilt die Muster auf die biometrischen Geräte. Bei der Entwicklung der Software wurde besonderer Wert auf den Datenschutz gelegt, da BioLANCC sensitive Daten speichert. So werden biometrische Muster in einem Einwegformat gespeichert.

Das BioLANCC Projekt wird mit der Universität Zürich, Universität der Bundeswehr in München, Biometronix und Codecasters entwickelt. Die Software ist plattformunabhängig implementiert und unterstützt alle gängigen Datenbanken. BioLANCC ist produktiv im Einsatz und wird laufend weiterentwickelt.

rüegg



«Machen Sie daraus einen MP3 Player.»

Etwa so müssen Sie sich die Herausforderung vorstellen, wenn es gilt, überholte Software auf den neusten Stand zu bringen. Unsere Softwareingenieure sind spezialisiert darauf, Alt und Neu zusammenzuführen. Und sie sorgen dafür, dass Ihre neue alte Business-Applikation oder E-Commerce-Lösung auch reibungslos funktioniert. Ist es da nicht höchste Zeit, einmal mit uns zu reden? AdNovum Informatik AG, Röntgenstrasse 22, 8005 Zürich, Telefon 044 272 61 11, www.adnovum.ch

AdNovum